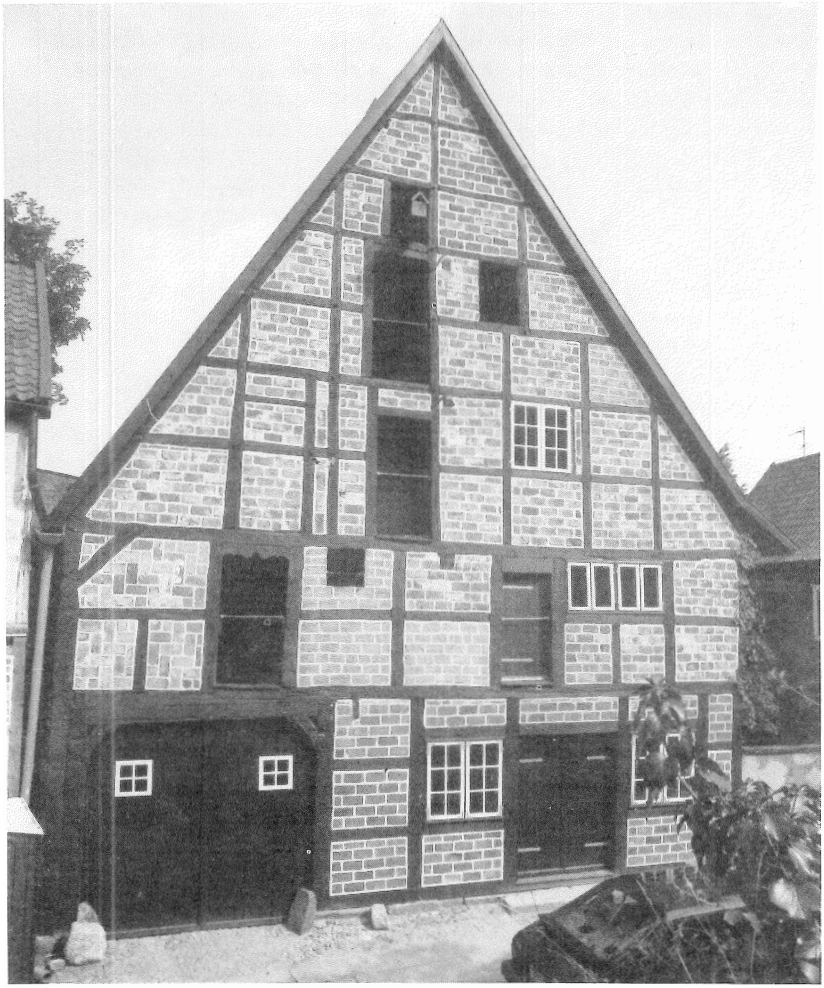
ALA HAUFRISSE

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. Nr. 8 August 1992



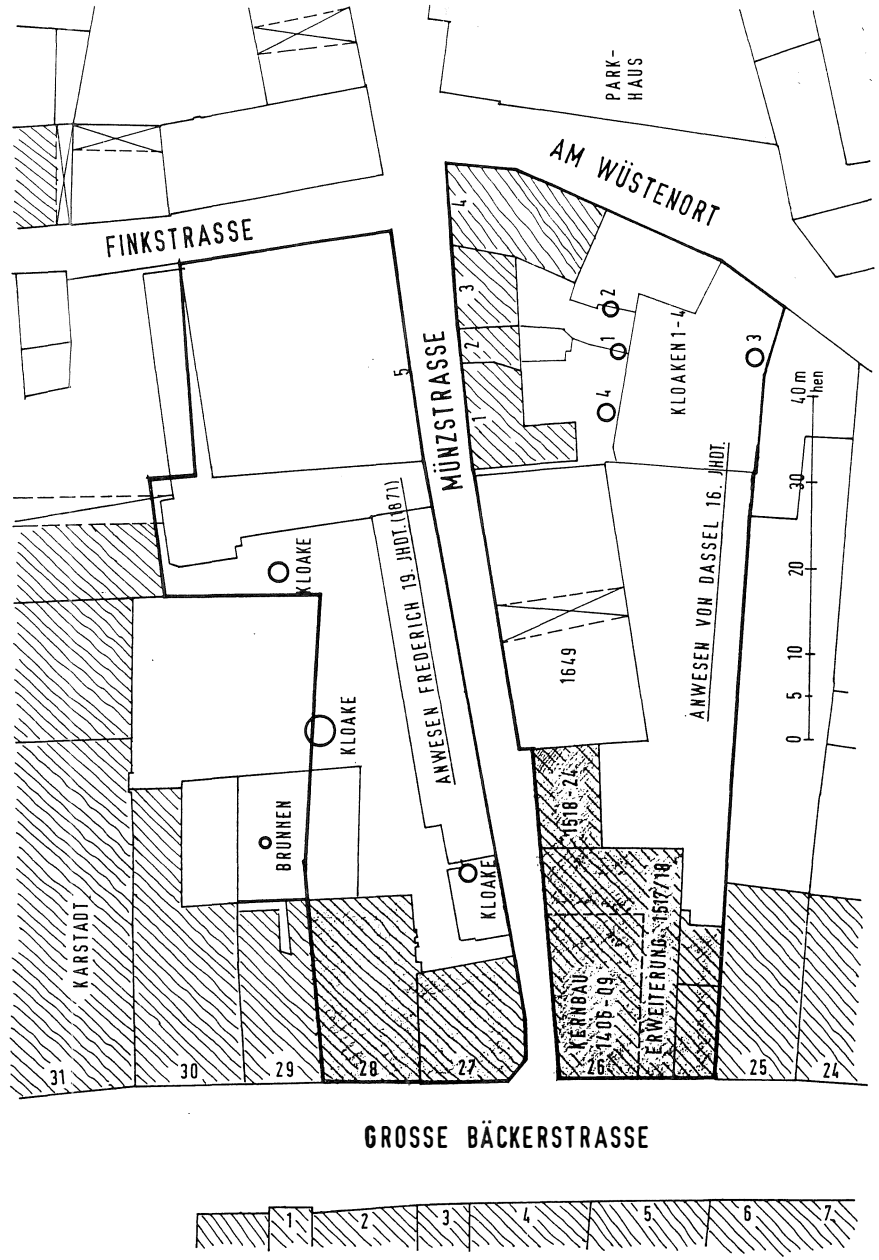
Der Speicher Am Iflock 4 - ein Restaurierungsobjekt des ALA

Die Kloakenfunde am Wüstenort

Ende Juni 1991 wurden bei Ausschachtarbeiten "Auf dem Wüstenort" vier Kloaken freigelegt, deren Inhalt in einer Wochenendaktion durch Mitglieder des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt, Mitarbeiter der Bezirksarchäologie und durch Uwe Meyer, der auch die Ausgrabungsdokumentation fertigte, geborgen werden konnte. Obwohl die Kürze der Zeit keine systematische Bergung erlaubte - zum Teil waren die Kloaken auch schon durch Baggerarbeiten gestört - sind Informationen, die anhand der Kloakeninhalte gewonnen werden können, für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt sehr wertvoll.

Betrachten wir zunächst den Fundort. Die Kloaken lagen im rückwärtigen Bereich der Parzelle Große Bäckerstraße 26. Die Besitzer dieser Liegenschaft lassen sich bis in das frühe 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Zunächst gehörte das Haus den Familien Schellepeper, Springintgut und Tzerstede. Im Jahre 1516 erwarb Liutke von Dassel das Anwesen mit einer Wärme- und Badestube. 1517/18 wurden umfangreiche Umbaumaßnahmen durchgeführt. Der Zeitgenosse Jürgen Hammenstede berichtet: "Vorgedachter Herr Luedeke von Dassel, der nunmehr reich und stattlich begütert durch den Salzkauf, hat gebaut das schöne Haus in der Bäckerstraße, welches allhier an der Münzstraße belegen, samt dem ganzen Ort die Länge in der kleinen Gasse hinaus und den gemeinen Staven."

Das Anwesen reichte also bis auf den Wüstenort. Das Vorderhaus datiert an das 16. Jahrhundert, mit Bauteilen aus der Zeit um 1400, die Häuser Münzstraße 1-3 mit dem ehemaligen Münzstaven - die öffentliche Badestube -, besitzen im Kern ebenfalls Bausubstanz des 16. Jahrhunderts. Auch die östliche Begrenzung der Parzelle wurde im 16. Jahrhundert zum Teil überbaut.



Darstellung der Parzellen von Dassel und Frederich mit Einzeichnung der Fundstellen

Drei der freigelegten Kloaken waren in Backstein im Klosterformat gesetzt und hatten einen Durchmesser von 2,00 bis 2,60 m. Die vierte Kloake war mit Rauchwacken hochgezogen worden und hatte einen Durchmesser von 2,60 m.
Photographien, die während der schnellen Bergung gefertigt wurden, zeigen, daß sich in dem feuchten Milieu der Kloaken organisches Material erhalten hatte. Bei einer systematischen Untersuchung von Kloaken können durch Ausschwemmen kleinste botanische und zoologische Reste entdeckt werden, die Aufschluß über die Ernährung geben. Parasitologische Untersuchungen rekonstruieren den Parasitenbefall der Kloakenbenutzer.

Zu den geborgenen organischen Objekten gehören hölzernes Haushaltsgeschirr, Werkzeug, Transportmittel, Leder und Textilien. Da die organischen Objekte unmittelbar nach der Bergung eingefroren wurden, um ihren Zerfall bis zur endgültigen Konservierung zu verhindern, steht ihre wissenschaftliche Auswertung noch aus.

Den Hauptteil der Funde, die überwiegend in das 16. und 17. Jahrhundert zu datieren sind, nimmt die Keramik ein. Diese ist ein wichtiger Indikator für Handelsbeziehungen der Stadt Lüneburg. Steinzeug aus Siegburg bei Köln gelangte seit dem 15. Jahrhundert nach Lüneburg. Glasierte Irdenware - Teller, Schüsseln und Grapen - wurden aus dem Weserraum oder Thüringen bezogen. Aus Sachsen und dem Westerwald kam Steinzeug in Lüneburger Haushalte. Einfaches Kochgeschirr bestellte man in Jütland, wo Frauen im Nebenerwerb die sog. Jütepötte produzierten. Fayencen kamen aus Südniedersachsen bzw. Nordhessen und den Niederlanden. Ebenfalls aus den Niederlanden stammen Tonpfeifen und Fragmente von Flügelgläsern.

Ein weiteres Fundstück ist Zeuge der Lüneburger Handelsbeziehungen - eine Tuchplombe aus Leiden. Bereits 1420 erhielten die Reitenden Diener als Ausstattung u. a. ein halbes Leidener Laken.

Tuchplombe aus Leiden
Maßstab 2:1

Auch die Wohnkultur Lüneburgs spiegelt sich in den Funden wider. Die Lochsteine einer Heißluftheizung stammen eventuell aus dem Haus an der Bäckerstraße und sind Reste eines Heizsystems, das in Bürgerhäusern Norddeutschlands häufig anzutreffen ist und noch heute in Resten im Lüneburger Rathaus existiert.

Auch der Ofentyp, der allmählich die Heißluftheizung ersetzte, ist im Fundmaterial vertreten. Besonders hervorzuheben ist eine grün glasierte Reliefkachel, die das Jahr 1566 nennt. Eventuell wurde dieser Kachelofen gesetzt, als Mitte des 16. Jahrhunderts eine Erneuerungswelle die Häuser Lüneburgs erfaßte.

Dargestellt ist eine Dame in Renaissancekleidung, ein Spruchband über ihrem Kopf nennt ihren Namen: Herzogin Elisabeth von Pommern. Elisabeth wurde 1363 als 4. Gattin mit Kaiser Karl IV. in Krakau vermählt.

Überraschend ist, daß in der Sammlung des Museums eine Kachel bewahrt wird, die ebenfalls das Jahr 1566 nennt und dasselbe Rahmenwerk zeigt. Die Inschrift bezeichnet die dargestellte Person als römischen Kaiser. Gemeint ist Karl V. Seit der Frührenaissance wurde es beliebt, Portraitserien anzufertigen, in Kupferstich, in Gemälden und an Kachelöfen.

Kelchglas 16. Jhdt.,
Böhmen?
Christus am Kreuz, Höhe
ca. 14,5 cm

Eherne Schlange am Kreuz

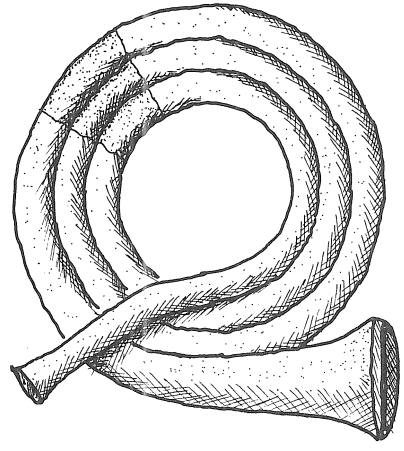
Eine besonders beliebte Portraitserie war die Kaiserdarstellung, beginnend bei Julius Caesar. In dieses Bildprogramm passen die Lüneburger Kacheln.

Die Portraitserien sind von sog. Reformationsöfen bekannt.
Diese Öfen zeigen Kacheln mit Szenen aus der Leidensgeschichte Christi, Darstellungen aus dem Alten Testament, die Zehn Gebote, das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Vater Unser.

Mit einem emaillierten Kelchglas bleiben wir beim Thema Religiösität. Das Glas zeigt auf der einen Seite Christus am Kreuz, auf der anderen Seite die Schlange, zwischen beiden Darstellungen blüht das Maiglöckchen. Das Glas wurde vermutlich im späten 16. Jahrhundert in Böhmen produziert.
Mittlerweile haben wir Belege, daß seit dem 14. Jahrhundert Glas aus Böhmen in Lüneburg verkauft wurde.

Mit einem anderen Fundstück, ein Einzelfund von der Großbaustelle

"Auf dem Wüstenort", berühren wir die religiösen Vorstellungen des Mittelalters. Dieses Fragment aus weißem Pfeifenton war Teil eines Aachenhornes. Aachenhörner wurden in großen Mengen in Langerwehe, zwischen Düren und Aachen gelegen, produziert. Diese Hörner sind mit der Stadt Aachen eng verbunden.



Rekonstruktion des Aachenhornes mit Darstellung des Bruchstückes
Maßstab 1:4

Die seit der Zeit Karls des Großen im Münster zu Aachen lagernden Heiligtümer wurden seit dem 14. Jahrhundert in einem Rhythmus von 7 Jahren ausgestellt. Diesem Rhythmus schlossen sich auch Maastricht, Kornelimünster und Düren an. Die mittelalterliche Aachenfahrt zählte zu den wichtigsten Wallfahrten der Christenheit. Sogar aus Skandinavien, Ungarn und Böhmen kam der wandernde Christ, um das Kleid der Maria, die Windeln des Herrn, das Lendentuch Christi und das Enthauptungstuch des Johannes zu verehren.

Zur Blütezeit der Heiligtumsfahrt 1496 kamen in Aachen in 15 Tagen 14.200 Pilger zusammen. Welche Rolle nun die Aachenhörner bei dieser Wallfahrt spielten, berichtet der Metzer Bürger Phillip von Vigneulles, der 1510 Aachen aufsuchte: "Auf dem großen Platz zu ebener Erde hinter dem Chor war eine wundervoll große Volksmenge versammelt. Hierauf wurden die Glocken geläutet; die Stadtmusikanten bliesen ziemlich nahe bei den ehrwürdigen Reliquien, und das ganze Volk stieß in die Hörner, was gar wunderschön anzuhören ist, und es gab kaum Leute, denen nicht die Tränen in die Augen traten."

Das Fragment eines Tonmodels, das im Mittelrheingebiet hergestellt wurde, führt uns ebenfalls ins Mittelalter. Dargestellt ist Maria in hortus conclusus, Maria sitzt im verschlossenen Garten, auf Gideons Vlies. In ihren Schoß springt das Einhorn. Der um 200 nach Christi zusammengestellte griechische Physiologos schrieb, das Einhorn habe die Gestalt eines Böckchens, sei aber so grimmig, daß es sich nur anfassen lasse, wenn es auf den Schoß einer reinen Jungfrau gesprungen sei. Das Einhorn - so eine Allegorese - wird auf Christus, die Jungfrau auf Maria gedeutet. In der Physiologus-Allegorie hat die Hortus-conclusus-Darstellung ihren Ursprung. Im verschlossenen Garten empfängt Maria das Einhorn, das der Erzengel Gabriel ihr zujagt. Der Engel steht als Jäger mit Hifthorn und Lanze vor der verschlossenen Tür, begleitet von Jagdhunden, die die Tu-

Tonmodel: Maria in hortus conclusus
15. Jhdt., Mittelrhein, Durchmesser 23 cm

gend veritas, pax, misericordia und justitia verkörpern.

Die weiteren Symbole auf dem Modal stehen für die Reinheit Mariens: Aarons grünender Stab auf dem Altar, der Turm Davids, der versiegelte Born, das Gefäß mit dem Manna aus der Wüste. Neben dem Turm erscheint Gottvater im brennenden Busch.
Das Thema Maria in hortus conclusus tritt Anfang des 15. Jahrhunderts auf und findet besonders am Oberrhein, speziell auf Andachtsbildern, starke Verbreitung. Der Bildtypus der sakralen Einhornjagd wurde durch das Trienter Konzil Mitte des 16. Jahrhunderts verboten.

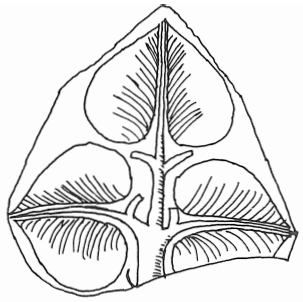
In einem Schrotblatt des niederrheinischen Monogrammisten d ist die graphische Vorlage des Models zu sehen. Der Metallschneider war um 1450/65 am Niederrhein tätig.

Tonmodel wurden genutzt, um Gebäck zu verzieren oder Reliefs für Glocken, Grapen oder Keramik herzustellen. Allerdings wurden auch Papierreliefs gefertigt, wie ein Fund im Kloster Weinhausen belegt. Wenn mit dem Modelfragment aus Lüneburg ebenfalls Papierreliefs hergestellt

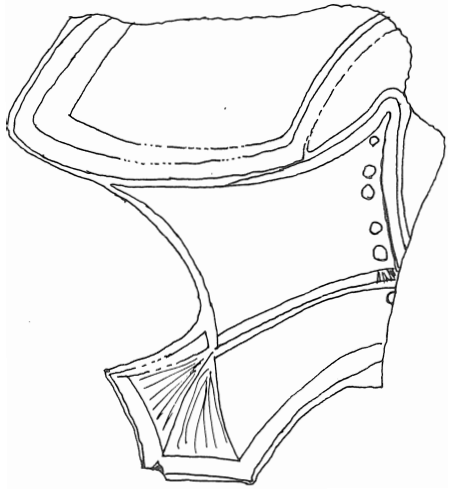
Graphische Vorlage für das Tonmodel
Schrotblatt des Monogrammisten "d" 1460/65

wurden, setzt eine Produktion solcher Reliefs in Lüneburg 100 Jahre früher als bisher angenommen ein. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fertigte Albert von Soest große Papierreliefs.
Mit dem Tonmodel, dem Aachenhorn, dem Glas und der Kachel haben wir Zeugen der vor- und nachreformatorischen Religiösität vor uns.

Wie bereits erwähnt, erwarb Anfang des 16. Jahrhunderts eine einflußreiche und wohlhabende Familie die Parzelle zwischen Großer Bäckerstraße, Münzstraße und Wüstenort. Die soziale und wirtschaftliche Stellung der Bewohner dieses Grundstücks wird mit den Funden aus den Kloaken deutlich.
Zwei Fundstücke bilden eine direkte Brücke zur Familie von Dassel. Aus der Kloake 4 kommen zwei Fragmente von Wappenscheiben, die Details des Wappens der Familie von Dassel zeigen.

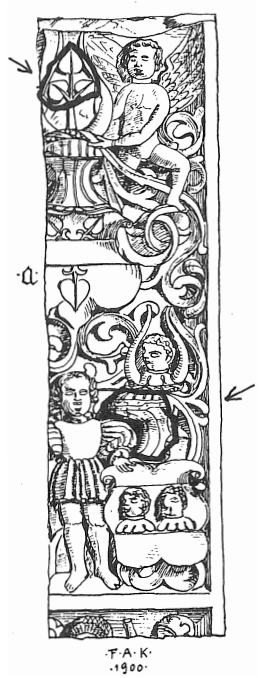


Fragmente einer Wappenscheibe der Familie von Dassel
Maßstab 1:2



Das Wappen finden wir auch auf einer Beischlagwange, die Lutke von Dassel 1527 anläßlich seiner zweiten Ehe vor dem Haus aufstellen ließ.

Neben dem Haushaltsgeschirr - Keramik, Holzgefäße, Glas - , den Bekleidungsstücken wie Schuhe und Textilien, den Architekturteilen - Lochsteine einer Heißluftheizung, Kacheln und Fensterglas - fanden die Ausgräber in den Kloaken auch Hinweise auf heimisches Handwerk.



Beischlagwange aus dem Haus Große Bäckerstraße 26 mit dem Wappen der Familie von Dassel.
Die Fragmente der Wappenscheibe sind eingezeichnet

Ein Beispiel soll genügen. Auf einem Zinnlöffel ist die Marke der Lüneburger Zinngießer zu erkennen. Die Marke datiert den Löffel in das 17. Jahrhundert. Die Marke des Zinngießers wurde nicht ganz deutlich geschlagen, so daß nur der erste Teil des Monogramms zu lesen ist. Im 17. Jahrhundert besaßen zwei Zinngießer einen mit einem C beginnenden Vornamen. Bisher waren aber die Marken dieser Zinngießer nicht bekannt.

Archäologische Funde und Funde besitzen eine besondere Qualität, denn sie gewähren einen Einblick in den Alltag, den andere Quellengattungen aussparen. Archäologische Quellen sind nicht beeinflußt von den Vorstellungen der Menschen, was sie für überlieferungswert für die Nachwelt hielten. So warf der mittelalterliche Mensch das weg, was er des Aufbewahrens nicht für würdig hielt. Er brach ab, was seinen Lebensbedürfnissen oder seinem Streben nach Repräsentation nicht mehr genügte. Die Stadtarchäologie erfaßt vergangene Lebenswirklichkeit, zu der das Alltagsleben ebenso gehört wie eine wichtige schriftliche Übereinkunft zwischen dem Landesherrn und der Stadt.

Die unterirdische Geschichte ist eine dritte historische Dimension, die weit über das hinausführt, was wir heute an Stadtgeschichte vor Ort, im Museum oder im Archiv erleben oder lesen können.

Dr. E. Ring